Ueber das Werk:

Können die Juden ohne Nachtheil für den Staat bey ihrer jetzigen Verfaßung bleiben?

Von

K. F. W. Freyherrn von Diebitsch,
Ruß. Kayserl. Major außer Dienst.

Berlin, 1804.
Bei C. G. Schöne, unter der Stechbahn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

So äußerst wichtig dieses Werk des anonymen Verfassers dem Titel nach zu seyn scheint, so wenig wahren Gehalt hat dasselbe. Eine Mischung von sophistischem Raisonnement, hämische, theils wenig delikate Ausfälle, Ernst, der nicht auf Kenntniß der Wirklichkeit gegründet ist, und Scherze, die auf Haß und Menschenfeindlichkeit sich gründen — dies ist der wahre Inhalt von 4 Bogen und einem Quartblatte, die 8 Gr. kosten.

Welch eine Spekulation! ! !

Da dies Werk an sich ganz unbedeutend ist, aber durch die Gemüthsstimmung der Menge, wovon der größte Theil eben nicht reifliche Urtheile zu fällen im Stande ist, nachtheilig für das ruhige Zusammenleben der Menschen werden könnte; so glaube ich, öffentlich meine oben angeführte Aeußerung über dasselbe zu rechtfertigen, gezwungen zu seyn.

Sollte ein Mann, der durch alle Seiten jener Broschüre einen feinen Geist, eine nicht unangenehme Beredsamkeit und so viel Ton der Persiflage zu besitzen beweiset, als der anonyme Herr Verfaßer, sollte der ein so wenig gebildetes Herz, einen so wenig

mit der Wirklichkeit bekannten Geist haben, als er uns durch dieselbe glauben machen will? — ich kann mir dies unmöglich einreden.

Die Erscheinung dieser Schrift muß eine Ursache haben, die uns vielleicht ihr Inneres selbst zu errathen möglich macht; denn daß es mit dem Besten des Staates, das man durch den Titel als Endzweck der Erscheinung derselben ausruft, nicht Ernst ist, beweiset der Verfaßer dadurch, daß er Seite 65 alles was vorhergegangen ist, für Scherz deklarirt, indem er daselbst sagt:

Die Sache ernsthaft erwogen rc.

Also Scherz! wahrlich ein Scherz, der dem Kopfe und Herzen des Verfaßers gleich viele Ehre macht! Irren ist menschlich: ich kann mich im Irrthume befinden; aber aus dem Styl zu schließen, hat dies Werk wenigstens zwey Autoren. Es scheint, als hätte der Eine die ganze Sache von einer burlesken Seite betrachten wollen, und der andere habe, beordert sie auszuführen, sich zu arm an Witz gefühlt, aber, mit Sophismen vertraut, ihr ein Schulkleid angezogen, welches nun freylich zum ersten Plane nicht paßt, und daher an vielen Stellen Nuditäten erblicken läßt.

Nun laßet uns aber dies Werkchen näher betrachten!

Der Eingang stempelt an sich schon dasselbe, und

läßt uns erwarten, daß es Väter hat, die ein gemeinschaftliches Weib mit dem Hrn. Grattenauer haben, das ganz gegen alle Erfahrungsgrundsätze, wie ein ächtes Wesen des Idealism, von jedem Vater besonders, auch manchmal von mehreren wohlvereinigten, ein Kind erzeugt.

Von Anfang bis Seite 8 ist die Rede von der gefährlichen Tendenz des Judenthums, die ich aus Grattenauers Werk keines Weges als wirklich vorhanden, bewiesen sehe — von einem Versuche, den die Juden gemacht haben sollen, ein Verbot zu erschleichen, daß weder etwas für, noch wider die Tendenz ihrer Grundsätze und die Motive ihrer Handlungen geschrieben werden soll. — Hier ist zu bemerken, daß der Herr Verfaßer diese ganze Stelle nur in einer Art von Betäubung niedersetzen konnte; denn

rlich mußte der Herr Verfaßer dies gar nicht anführen, weil er dadurch die christlichen Behörden kompromittirt, und das Wort, Erschleichen offenbar beweiset, daß die Juden mehr Superiorität des Geistes, als jene Behörden hatten; welches in keinem Falle schmeichelhaft für diejenigen seyn konnte, die in der Schwäche sich befinden, eben so wenig als für diejenigen, die jene Behörden mit einer gewissen Macht autorisirten.

Aber das Wort Erschleichen läßt besonders, wann die Rede von Juden ist, wie der Hr. Ver-

faßer und Grattenauer sie zu mahlen beliebten, fürchten, daß der Hr. Verfaßer damit sagen wolle: die Juden haben durch Geschenke, Geld oder Geldeswerth die christlichen Behörden dahin zu leiten gewußt, daß sie pflichtwidrig handelten; denn etwas verbieten, was die Gesetze erlauben, heißt doch wohl: gegen Pflicht eigenmächtig verfahren; und dies kann kein rechtlicher Staatsbürger gleichgültig bemerken; denn dies wäre ein sehr wesentlicher Fehler des Dieners gegen den Staat.

2tens mußte der Hr. Verfaßer entweder dann diejenigen gerichtlich anklagen, die so ihre Pflichten dem Eigennutze oder der Geistesschwäche hintenanstellten; oder mußte ganz davon schweigen, weil diese öffentliche Beschuldigung sie als Machthaber entehrt, und sie berechtiget, von dem Herrn Verfaßer Beweise zu fordern, und zwar öffentliche Beweise, daß sie wirklich so unerlaubt gehandelt haben; die auch das Publikum, da er es zur Sache desselben gemacht hat, folglich jeder Einzelne in demselben berechtiget ist, zu fordern: oder er muß, um jene respektabele Behörde von seinen Beschuldigungen zu reinigen und das Publikum zu beruhigen, öffentlich gestehen,

Daß er im Irrthume geschwebt und ein Falsum begangen habe.

Was die Schlußfolge, wodurch bewiesen werden soll, daß die Schrift wider die Juden so wohl,

als die Schrift des Professors Eisenmenger lauter wahre Beschuldigungen enthalte,

weil es eine allgemein bekannte Sache sey, daß die Juden nichts so sehr erbittert, als eine öffentliche Darstellung ihrer Religionsgrundsätze und der Motiven ihrer Handlungen, und daß sie einen jeden, der von der Tendenz des Judenthums etwas öffentlich bekannt macht, von dem Erdboden vertilgen würden, wenn sie nur Macht dazu hätten, und

dieser allgemein bekannten Sache ohngeachtet, diese Schriften von Seiten der Juden nicht widerlegt worden wären —

was diese Schlußfolge betrifft: so ist sie dem Scheine nach richtig, aber dem ohngeachtet falsch, grundfalsch; denn wäre sie wirklich richtig, so müßte überhaupt daraus folgen,

daß, wenn ein Mensch durch irgend eine Beschuldigung, welche es auch sey, tief gekränkt und öffentlich als schlecht dargestellt sey,

so müßten diese Beschuldigungen wahr, und er wirklich schlecht seyn, wenn er sich nicht vertheidiget.

Dies ist aber nicht immer der Fall;

denn der Gekränkte kann, aus Hochachtung für gesellige Verhältniße schweigen, und denken:

beobachtet meine Handlungen, und ihr werdet euch überzeugen, daß jener mich verläumdete!

Der Gekränkte kann auch fühlen, daß es ihm an

Geisteskräften fehlt, feine Sophismen in ihrer wahren Gestalt darzustellen, besonders wann er mit Leuten zu thun hat, die vermöge ihrer Verbindungen ihm Nachtheil, größern Nachtheil noch bewirken können;

der Gekränkte kann auch aus gerechtem Unwillen schweigen und mit stillem Schmerze sich mit seinem Beßerseyn als der Angreifer, begnügen;

der Gekränkte

kann auch so an Druck gewöhnt seyn, daß er fürchtet, seine Verhältnisse durch das geringste Lautwerden zu verschlimmern.

Wenn die Schlußfolge des Hrn. Verfaßers jener Broschüre nun nicht immer paßend ist — warum eben die schlimmsten Folgerungen daraus ziehen? warum sie als richtig ausschreyen; vielleicht, daß eben die gelehrten Juden sich über jede niedrige Beschuldigung erhaben wissen; vielleicht, daß sie sich überzeugen, daß es lächerlich ist, Idealität unmittelbar als nothwendigen Grund der Realität anzunehmen; vielleicht, daß sie sehr gut einsehen, daß dieser Streit zu nichts führen würde, als noch mehrere Erbitterungen unter die niedrigen Volksklassen zu bringen; vielleicht, daß die Rabbinen zwar Schriftkenner sind, aber eben nicht Männer, die so viel Kenntniße besitzen, wie Herr Grattenauer durch ein langes Bücher-Register uns von sich glauben gemacht hat; vielleicht, daß sie fühlen, wie schwer es ist, so schnelle Veränderungen in Religionssachen zu bewirken, ohne Spaltungen

und Unordnung hervorzubringen, wie es ihnen die Geschichte der Christen und Muselmänner beweist; vielleicht auch, daß diejenigen Männer des jüdischen Volkes, die jene Bücher beantworten könnten, aus gerechtem Unwillen, mit zufriedenem Bewustseyn schweigen: und, was am allerwahrscheinlichsten ist, so ist diese Nation so sehr, durch alle Zeiten hindurch, an Druck gewöhnt, daß sie aus Furcht ihre Verhältniße noch mehr zu verschlimmern, lieber schweigt.

Und wo ist nun die richtige Schlußfolge des Verfaßers?

Aber die Aeußerung,

daß die Juden einen jeden, der von der Tendenz des Judenthums etwas öffentlich bekannt macht, von dem Erdboden vertilgen würden, wenn sie nur Macht dazu hätten,

als eine allgemein bekannte Sache anzunehmen, ist in der That ein Meisterstück eines — schlecht gerathenen Sophism!

Jeder Arme, der den vollen Druck der Noth empfindet, muß dieser Noth abzuhelfen wünschen. Da durch den Diebstal der Dieb die Noth, die ihn drückt, aufheben kann,

so müßen alle Arme Diebe seyn; denn wenn sie

die Macht dazu hätten, so würden sie stehlen. Seht da eine Schlußfolge nach der Art des Hr. Verfaßers ! ! !

Sie haben Ohren und hören nicht! sie haben Augen und sehen nicht, weil sie — blos Idealisten sind, und die Wirklichkeit zu gering schätzen, um sie anders, als durch die modische Brille des Idealism zu betrachten.

Wenn ein Mensch, an Händen und Füßen gelähmt, auf dem Siechbette liegt, würde man den nicht für schwachköpfig gerichtlich anerkennen,

der vor den Richter tretend behauptete: dieser auf dem Krankenbette liegende würde ihn erdrosseln, wenn er nicht, an Händen und Füßen gelähmt, darnieder läge?

Der Hr. Verfaßer beurtheile nun selbst, wie diese Beschuldigung auf ihn zurückfalle!

Und kann ein Kind, welches kraftlos an Geist, Körper und politischen Verhältnißen ist, wohl je als Empörer angeklagt werden? Oder wenn ein abgelebter schwacher Greis unzufrieden mit der Welt wäre, kann diese Unzufriedenheit als Beweis gegen denselben gebraucht werden, daß er, isolirt, eine Staaten Umwälzung beabsichtet habe? — Man sehe Plouquet über die Zurechnungsfähigkeit des menschlichen Alters.

Nun bleibt aber Ohnmacht immer Ohnmacht, sie mag natürlich oder politisch seyn; und die Fehler, die aus Ohnmacht zu begehen unmöglich ist, können nie zum Nachtheil des Ohnmächtigen als möglich angeführt werden.

Seite 9 wird aus dem vorgesagten schon widerlegt; denn es ist nicht unbedingt wahr, daß die Juden nothwendig sich in einem dieser drei angeführten Fälle befinden.

Seite 10 und 11 — sollen die Evidenz beweisen,

daß die Juden

auf einer solchen Stufe der Verdorbenheit, der Bosheit und Unmoralität stehen, daß sie gegen die öffentliche Achtung, gegen Schimpf und Schande und gegen die allgemeine Verachtung unempfindlich sind.

Aber der Hr. Verfaßer bleibt diesen Beweis ganz schuldig: er erklärt, daß der Grund dieser Evidenz darin liege,

daß die Juden dahin getrachtet haben, ein Verbot zu erschleichen, weder für, noch wider sie zu schreiben.

Dies hat der Hr. Verfaßer, an sich, noch erst zu erweisen! Aber ohne hierauf Rücksicht zu nehmen, dreht er sich in der Folge immer zwischen bloßen — oder — herum, die es offenbar beweisen, daß derselbe

fühlte, er könne obigen Satz selbst gewißermaßen nicht beweisen.

Bey den S. 11 angeführten Grundsätzen einer vernünftigen Preßfreiheit hat der Hr. Verfaßer unbemerkt gelaßen, daß unter den angeführten Bedingungen sich folgende befinden:

gründliche, aber nicht einseitige,
bescheidene, aber nicht empörende,
auf höheres Wohl des Vaterlandes und der Menschheit hinwirkende Bemerkungen und Vorschläge — aber nicht das Vaterland zurücksetzende, die Ruhe und Ordnung stöhrende, und die Menschheit entehrende, nichts nützende Bemerkungen und Vorschläge — Vorschläge an den großen Haufen. —

Wie sind aber diese festgesetzten Bedingungen mit der Schrift wider die Juden zu vereinbaren? dies mögte ich gerne, nicht als Idealist, sondern als Realist, der den wirklichen Menschen Mitbürger nennt, erfahren!

Seite 12.

Hier wäre in Rücksicht der Erlaubniß,

die Religionsgrundsätze der verschiedenen Religionspartheien öffentlich aufzustellen, Misbräuche aufzudecken und Begriffe zu verbreiten, die mit der Vernunft übereinstimmen, auch Grundsätze und Handlungen aufzudecken, die mit

der Wohlfahrt des Staats und der Unterthanen unvereinbar sind,

noch folgendes zu bemerken:

1. Die Erlaubniß, die Religionsgrundsätze der verschiedenen Religionspartheyen öffentlich aufzustellen ꝛc. ꝛc.

Diese beruhen auf dem Eigenthumsrecht des Einzelnen: Die christliche Religion ist ein Eigenthum, worauf jeder Bekenner derselben, er sey von welcher Parthey er wolle, ungekränktes Recht hat. Wenn er darüber schreibt, wenn er darüber seine Gedanken aufstellt, so übt er blos sein Eigenthumsrecht aus. Es ist wörtlich falsch, wenn man die Lehre Luthers zur Religion macht, so wie die eines jeden anderen Reformatoren; sie sind alle nur Christen von besonderen Kirchenlehren. Es ist also billig und gerecht, daß ein jeder seine Meinung darüber äußere: ob es aber unbedingt und jederzeit gut ist, dieses öffentlich zu thun? das kann ich als Staatsbürger nicht glauben; denn immer werden dadurch die Schwächeren, die nicht tiefe Kenntniße besitzen, dahin geleitet, nach und nach alles, sey es gut oder nicht, zu verwerfen.

Ob es nicht von beßerem Erfolg wäre, wenn dergleichen Schriften entweder durch den Gebrauch einer nicht allgemein bekannten Sprache, in welcher sie geschrieben würden, oder durch eine gesetzliche Vertheurung der Werke, dem schwachen Theile unschädlich gemacht würden?

So, glaube ich, würde die Wahrheit gut aufgehoben werden können, ohne den Blöden zu blenden und ohne dem Ganzen schädlich zu werden.

Jene Erlaubniß erstreckt sich aber keinesweges auf die öffentliche Darstellung der Religionsgrundsätze jeder Religion; dies beweiset der Ausdruck: der verschiedenen Religionspartheyen.

Denn jede Religion ist ein heiliges Eigenthum jedes Bekenners derselben: welch ein Recht, diese anzugreifen, kann man vernünftiger Weise allegiren? besonders, da es blos ein ideelles Eigenthum ist, welches nur in so fern in die Wirklichkeit Einfluß hat, als der Bekenner, der Inhaber desselben, durch Enthusiasm bewogen, durch Fehler gegen Staatsordnung, durch die Regierung begangen — ihre etwa vorhandenen schädlichen Lehren auszuüben vermag. In diesem Falle aber befindet sich der Preußische Staat gar nicht.

Man beweise in allen Ländern den Juden die Unmöglichkeit,

daß sie ihre schädlichen Grundsätze, ohne sich selbst großen Nachtheil zu verursachen, nicht ausüben können!

Und die Erfahrung wird sie überführen, daß diese Grundsätze im wirklichen Leben nicht ausführbar sind, und so sie nach und nach dahin bringen, dieselben als

falsch und Zwecklos, dereinst ganz zu vergessen.

Nichts in der Welt wirkt so stark auf den Menschen, als solche Erfahrungen, die ihm beweisen, daß er im Irrthum schwebte.

Auch sind die Herren Idealisten ganz andere Menschen im Hause, wo sie, von wirklichen Menschen umgeben, gezwungen sind, ihre Wirklichkeit zu fühlen — als sie, nach ihren Schriften zu urtheilen, uns erscheinen.

2. Was die Erlaubniß anlangt,

Grundsätze und Handlungen aufzudecken, die mit der Wohlfahrt des Staats und der Unterthanen unvereinbar sind. —

wie wollen wir praktische Grundsätze, oder solche, die wirklich befolget werden, erkennen, um sie aufzudecken?

Oeffentlich gelehrte Grundsätze — sind sie wirklich schon als Grundsätze im praktischen Leben anzunehmen?

Angenommen, ein Jude bewiese durch Handlungen, daß er die schädlichen Grundsätze der Rabbinischen Lehren als Handlungs Motiven aufgenommen hätte;

so kann man demohngeachtet den Lehrer dieser Grundsätze nicht eher verantwortlich machen, als bis der Fehlende bewiesen hat, daß er, durch dessen Lehre bewogen, so, und nicht anders handelte.

Nur in diesem Falle ist der Lehrer rechtmäßig verantwortlich, und nur in diesem Falle wäre es unverzeihlich, wenn der Staat nachsichtig gegen denselben wäre und ihn nicht als wirklichen Verbrecher öffentlich aufstellen und bestrafen wollte.

Nun ist aber diese Klage noch von keinem Juden gegen einen Rabbinen geführt worden:
und daher sind die Einzelnen der Juden, wenn sie Fehler begingen, auch nur allein, und in Rücksicht ihrer sträflichen Handlungen vom Staate gestraft worden, nie aber in Rücksicht ihrer schädlichen Moralität, auf welche nur durch ihre Handlungen hingedeutet werden kann.

Es ist also jene angeführte Erlaubniß keine Rechtfertigung für diejenigen, welche Grundsätze angreifen, von welchen sie nicht authentische Beweise ihres Einflußes auf das wirkliche Leben zu geben im Stande sind; denn die Beweise des Hr. Grattenauer können nie eine positive Rechtskraft haben.

Was aber die Darstellung der Handlungen anlangt, so müßte sie auch in ihrer ganzen Verbindung vorgestellt werden, um aus dem Ganzen auf den Einfluß einer Moral schließen zu können: dies ist aber nicht geschehen, folglich entscheidet diese Darstellung gar nichts.

Ueberdem führt der anonyme Verfaßer S. 12. selbst an, daß Schriften, welche wider die Religion verstoßen,

ßen, in keinem christlichen Staate zur Publicität kommen müßen.

Dies beweiset, wenn der Hr. Verfaßer den Sinn für unbedingt wahr annimmt, die Richtigkeit dessen, was ich so eben sagte.

Will aber der Verfaßer hierdurch verstanden haben, daß Schriften, welche gegen die christliche Religion verstoßen, blos damit zu bezeichnen sind; so beweiset dies auch zugleich, daß er dem ersteren, was er über die Druckfreyheit niedersetzte, alle Wahrscheinlichkeit der wirklichen Existenz raubt.

Kein Wort wird wohl so oft gebraucht und gemißbrauchet, als

Aufklärung.

Sie, die Stifterin unabsehbaren Guten, wird zu wenig gekannt, verehrt, als daß man ihr Entstehen allgemein kennen sollte.

Der Hr. Anonymus hat indessen die Güte, uns mit ihrer Mutter Seite 13. bekannt zu machen!

Die Preßfreyheit — dies ist sie —

Sie die Mutter der Aufklärung? sie, die nur als ihre Tochter angesehen werden kann? — hat der Hr. Verfaßer so wenige Geschichtskenntniß? weiß er denn

gar nicht, was Aufklärung ist? Ich halte diese Beglückerin für ein Ding, das nur immer durch Vergleichungen der Zeiten und Menschen entstehet, ein Wesen, durch Verhältniße hervorgebracht.

Lange vorher, ehe noch die Kunst zu drucken bekannt war, gab es Völker, die in Rücksicht anderer, und vergangener Zeiten aufgeklärt waren, gab es einzelne Menschen, die in Rücksicht ihrer Zeitgenoßen den Namen aufgeklärter Männer verdienten. Wie kann der Preßfreyheit nun zugeschrieben werden, daß sie die Aufklärung bewirke, da sie, selbst ein Kind derselben, blos als eine dankbare Tochter betrachtet werden kann? Aber worin bestehet denn die so hoch gerühmte Aufklärung? Etwa in Vielwißerey? — Guter Gott! leider, leider scheint es, als wenn für die gelehrten Idealisten blos Vielwißerey bonton, Eleganz des Vortrages und Eleganz in wahrer Sittenlosigkeit, Aufklärung heiße! Die Kunst geschickt zu raisonnieren und durch Sophismen und ideelle Chimären die Leute vom Endzwecke ihres Seyns abzuführen, sie in eine Welt zu bringen die nicht existirt — das ist modische Aufklärung!

Und was würde wahre Aufklärung seyn müßen? — Ich kann sie für nichts anders erkennen, als für die erworbene Kraft, das w i r k l i c h Gerechte, das w i r k l i c h Gute, als allein liebens= und Achtungswerth zu erkennen, vom s c h e i n b a r e n und i d e e l l e n Gerechte,

und vom scheinbaren und ideellen Guten, leicht und sicher zu unterscheiden; und die zweckmäßigen, sicheren Mittel, das wirklich Gerechte, das wirklich Gute in der wirklichen Welt auszuüben.

Ob diese Aufklärung nun durch gelehrte Streitigkeiten hervorgebracht werden kann? ich glaube, nur höchst zufällig.

Nur in so fern, als Erfahrungen das Wirkliche vom Scheinbaren wahrhaft zu trennen, in Stand setzen, ist die Ausbreitung der wahren Aufklärung möglich; nur in so fern, wie Ideale, als eine auf Wirklichkeit und Erfahrung gegründete, vollkommnere Möglichkeit aufgestellt werden, um die Wirklichkeit darnach abzuändern, hat die Aufstellung eines Ideals einen wirklichen Werth. Aber immer muß die zu beabsichtigende Abänderung sich auf unbedingte Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit, das heißt auf Erfahrungsgrundsätze, aus der Wirklichkeit genommen, gründen.

Jedes aufgestellte Ideal aber, welches nicht auf unbedingte Gerechtigkeit und auf wahre Wirklichkeit gebauet ist, treibt zur Schwärmerey und — hindert den ruhigen Gang der wirklichen Aufklärung; — denn es beruhet auf abgezogenen, oder vielmehr wenn ich so mich ausdrücken darf, auf entwirklichten Grundsätzen, die zwar eine ideelle Wahrheit ha-

ben können, aber in keiner Rücksicht einen praktischen Nutzen hervorzubringen vermögen. Man beobachte doch die Welt, und nun nenne man mir auch nur Einen Vortheil, den die Metaphysik für das praktische Leben erzeugte!

Die wahre Aufklärung entspringt einzig und allein aus den Resultaten der Summe aller gemachten Erfahrungen;

und nur in so fern, als diese durch den Druck leichter zur Kenntniß eines Jeden kommen können, nur in so fern kann Druckfreyheit als Beförderungsmittel der Aufklärung angesehen werden. Aber eben diese Druckfreyheit kann auch als ein Hinderniß der wahren Aufklärung rechtlich angesehen werden,

wenn durch dieselbe solche ideelle Betrachtungen bekannt gemacht, zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden, die nicht auf unbedingte Gerechtigkeit und auf wahre Erfahrungen aus der Wirklichkeit begründet sind.

Dies letztere nun ist der Fall bey allen metaphysischen Werken, und überhaupt bey allen Werken, wo der Mensch und die Dinge nicht so, wie sie wirklich vorhanden sind, sondern so, wie ein Idealist sie sich träumt, aufgestellt und dann aus diesen ideellen Bildern Resultate für die wirkliche Welt gezogen werden, die wir arme Menschen, aus tiefer Hochachtung gegen die gelehrten Idealisten so gleich als Heiligthü-

mer zu erkennen und als hohe Weisheit auszuschreien verbunden sind, wenn wir uns nicht als niedrige Empiriker den Ausgüssen ihrer wirklich krassen Galle aussetzen wollen.

Kommt es aber so weit, daß es sich bestätiget, daß ihre Folgerungen nicht anders, als durch Zurücktritt in ein verworrenes Chaos, in Wirklichkeit gebracht werden können; so schreien sie über die Unvollkommenheit der Menschen, die sie doch wohl weit eher hätten als vorhanden erkennen sollen; und wir — sind vielleicht durch Schaden auf einige Zeit klüger geworden, vielleicht aber auch nicht. Hiermit sey der Verfaßer zufrieden, bis er die Güte haben wird, mich bestimmt aufzufordern, daß ich ihm noch mehrere Wahrheiten sagen soll.

Seite 14 fragt der Hr. Verfaßer:

Ist es Unfug, der ganzen Welt zu beweisen, daß die Motiven der unmoralischen Handlungen der Juden ihren Grund in dem Geiste des Judenthums haben?

Bedarf es nach dem vorher Gesagten noch einer bejahenden Antwort? — Wie ist es möglich, daß wir auf die Motiven der Handlungen so unbedingt schließen können? wie kann das gerechtfertiget werden, wenn man ein ganzes Volk aus Haß und Abscheu ꝛc. angreift? —

Hat auch irgend ein Staat, als solcher, schon moralische Gesetze gegeben, und dadurch die Hand-

lungen als moralisch und unmoralisch bezeichnet? Bürgerlich erlaubte, bürgerlich unerlaubte Handlungen die sind es, die der Richter beurtheilen soll: oder wollen die Richter auch über den inneren Menschen Despotie ansüben? denn den inneren Menschen gerecht zu beurtheilen, dies können sie doch nie, dazu sind sie zu schwache menschliche Wesen.

Und wer bewies denn der Welt, daß die Motiven der unmoralischen Handlungen der Juden ihren Grund in dem Geiste des Judenthums haben? doch wohl nicht Hr. Grattenauer? Daß aber der Hr. Verfaßer dieser jetzt zu beurtheilenden Schrift noch die Art und Weise, wie Hr. Grattenauer sich benommen, rechtfertigen will, dies beweiset ganz, wie sehr er von der Mode-Aufklärung durchdrungen ist; beweiset, daß sie ganz geeignet ist, den Menschen zum Schwärmer, aber nie zum vollkommneren Menschen zu machen; denn sonst müßte er sich dieser öffentlichen Rechtfertigung wegen nothwendig schämen.

Das ganze Raisonnement Seite 14, 15 und 16, beruhet auf ganz falschen Sätzen und auf blos bedingten Wahrheiten.

Allerdings sollte auch der Schriftsteller, der die Grundsätze des Judenthums öffentlich aufstellt, seine Bemerkungen mit kaltem Blute vortragen — Sehr richtig — wenn sie doch vorgetragen,

dem Volke vorgetragen werden müssen, wenn man hierbey kaltblütig bleiben könnte!

Und warum nicht? welche moralische Motiven sind denn hier vorhanden, daß man nicht sollte kalt bleiben können? — Ein Mann, der über die moralischen Motiven schreibt, müßte doch wohl auch moralische Motiven zu seinen Handlungen als nothwendig erkennen? — —

Da es indessen wahr ist, daß so viele Menschen bey dem bloßen Anblick eines Juden, und oft auch nur bey der bloßen Benennung des Wortes, Jude, eine Abscheu erregende Empfindung fühlen;

wodurch beweiset der Hr. Verfaßer diese Wahrheit? und wie kann er hier den Ausdruck, Menschen, brauchen, da es höchstens Menschenähnliche Wesen seyn können, oder vielleicht auch Leute, die keinen Credit mehr unter den Juden haben, oder auch solche, die bey der Idee an Juden, zugleich an ihre Schulden denken rc? — Und wie kann der Hr. Verfaßer auf diesen unzugänglichen Vordersatz eine Schlußfolge setzen, die er für wahr und richtig halten will?

Das, was er Seite 15 Zeile 16 und f. sagt, ist eine sträfliche Handlung der christlichen Behörde, die er immer nur als bewiesen annimmt, aber keines Weges beweiset.

Das Ende der 16ten Seite beweiset, daß der Hr. Verfaßer nicht im richtigen Gesichtspunkte stehet, wenn er sagt:

> es hat noch nie eine christliche Religionsparthey in den Königl. Preuß. Staaten versucht, ein Verbot zu erschleichen, weder für, noch wider sie zu schreiben.

Alle Schriften griffen blos die Symbole, die Dogmatik, das Ceremoniel 2c, nie aber die Religion und ihre Grundsätze selbst an: es waren fast durchgängig gelehrte Streitigkeiten, an welchen der gemeine Mann keinen Theil nahm. Und war es auch manchmal der Fall, daß die Religionslehren selbst angegriffen wurden, so geschahe es entweder unter dem Mantel der Satyre, oder blieb deswegen ohne Erfolg für die Gemüthsstimmung der Menge, weil sie die mächtigere Zahl im Staate war, und deswegen keine politische Veränderung zu befürchten hatte.

> Indessen weigerte man sich doch sehr ernstlich, z. B. das neue Gesangbuch anzunehmen, und solcher Dinge mehr.

Bey allen diesen Umständen war es völlig unnöthig, das Verbieten solcher Schriften nachzusuchen, obgleich Lauheit gegen die Religion und, auf diesem Wege, gegen Moralität beym gemeinen Manne doch wohl als Folge jener öffentlichen Zänkereyen angenommen werden muß.

Die S. 17 angeführten Exklamationen sind und bleiben Worte, die an sich blos rednerische Ausdrücke sind, und nicht auf die Zeiten der Ruhe und Ordnung paßen, auch durch die Geschichte hinlänglich widerlegt werden.

National Stolz, wenn er gerecht ist, und nicht in Aufgeblasenheit und blinder Verachtung anderer sich äußert, — und in diesem Falle sind ächte Preußen nie — kann nie durch einzelne widerrechtliche Handlungen gedemüthiget werden.

Seite 18.

Geistesfreyheit, aber nicht Geisteszügellosigkeit, Geistesmuthwille;
Aufklärung, aber nicht Vielwisserey, Verschmitztheit und Prahlsucht und Geistesstärke —
sind die politischen und moralischen Grundpfeiler der Staaten und Völkerwohlfahrt.

Unmaßgeblich will ich bemerken, daß ich Geistesfreyheit für ein heiliges Eigenthum des Menschen halte, welches sich Trotz aller möglichen Machtausübung nicht unter das Joch bringen läßt. Aufklärung aber halte ich für nothwendige Folge des menschlichen Zusammenlebens, die nie gehindert werden kann, und die kein Philosoph zu beschleunigen im Stande ist; die höchstens schneller verbreitet, aber nie vor der Zeit hervorgebracht werden kann. Ein politischer Grundpfeiler des Staates scheinet mir die richtige Beschäftigung der Einwohner, nach ihren

Kräften, zur allgemeinen Wohlfarth zu seyn; ein moralischer Grundpfeiler scheint mir dies zu seyn, daß man dahin trachte, den Genuß des Einzelnen durch seine Nützlichkeit fürs Ganze hervorzubringen. Indessen überzeugt, daß ich blos Empiriker bin, unterwerfe ich mich gerne dem hochtrabenden Raisonnement der sämmtlichen Bewohner der ideellen Welt.

Alles, was der Hr. Verfaßer Seite 20, 21, sagt, ist voll von sonderbaren Zusammenstellungen, welche Schlüße hervorbringen, die, fein genug, nicht deutlich ausgeführt sind, damit der Leser ihre Schwäche und Unrichtigkeit übersehen soll.

Der Versuch der Juden, sich über die Christen zu erheben, ist z. B. eine Behauptung ohne Grund, ohne Wahrscheinlichkeit; vermuthlich wollte der Hr. Verfaßer hierdurch beweisen, daß das ganze Werk blos ein Zeitvertreib auf Kosten des Publikums und der Juden seyn sollte; des Publikums Beutel, der Juden Ehre sollte zugleich angegriffen werden: dieser Angriff mag politisch richtig berechnet worden sein, aber die Angriffs Truppen sind schwach, und militairisch zu urtheilen, wird der Angreifer vermuthlich beyde Flanken aufs Spiel setzen.

Die Rangordnung ist allerliebst ausgedacht, besonders da der Hr. Verfaßer sich durch das Werk als ein literarischer Tagelöhner zeigt, und — wie fein! — dieserhalb den Rang vor jedem Juden haben will.

Ich dächte, man könnte ihm denselben unbedingt zugestehen, nur müßte er beweisen, daß er keinem Juden etwas schuldig sey.

Was ich über Glaubwürdigkeit der Juden und Christen denke, habe ich schon in meiner Schrift, über Christen und Juden, gesagt — dabey bleibt es, bis ich mich überzeuge, daß ich wirklich im Irrthume mich befinde.

Die Sentenz Seite 22 würde einiges Gewicht haben, wenn der Verfaßer die Güte gehabt hätte zu beweisen,
daß die Juden wirklich als Despoten unserer Geistesfreyheit angesehen werden müssen.

Bis dieser Beweis in gehöriger Form wirklich erfolgt, versichere ich demselben, daß ich das, was ich für mein Vaterland zu thun im Stande bin, nicht öffentlich ausschreien werde. Der Wille des Monarchen und die Gelegenheit gehören dazu, thätig seyn zu können, aber demohnerachtet würde ich dazu von Herzen lachen, wenn irgend jemand, wer es auch sey, Christ oder Jude, meinen Geist despotisiren wollte, und wäre es auch ein schwärmerischer Idealist; ich lache doch seiner Thorheit.

Seite 23. ist ganz eine Nachbetung des Hr. Grattenauer. Ich antworte darauf blos:

Die Muselmänner sind nach dem allgemeinen

Zeugniße glaubwürdiger Männer, im Durchschnitt genommen, von beßerem moralischen Betragen, als die Europäer; und demohngeachtet haben sie auch Glaubensgesetze, die, wenn man will, Menschenhaß predigen.

Der Hr. Verfaßer erkläre mir diese Erscheinung doch gefälligst aus metaphysischen Gründen.

Die Wilden in Kanada hatten das Gesetz, sich zu rächen, ein Gesetz, welches dem christlichen Glauben ganz zuwiderläuft; und doch waren diese Wilden die besten unter den Amerikanern: ihr Moral Gesetz war schlecht. Die Hinduß opferten Menschen — und doch welche vortrefliche Charakterzüge hat dieses Volk gegeben!

Die Tataren, ein sogenanntes rohes Volk, Mahomedaner ihrer Religion nach, haben die Pflicht auf sich, den Mord, an ihren Verwandten ausgeübt, so lange an dem Mörder und seinen Verwandten zu rächen, als noch einer derselben vorhanden ist. Die Ausübung dieser Rache ist die vorzüglichste Ehre, die nur dem nächsten Verwandten des Gemordeten gestattet wird. Wer sieht nicht, daß hier eine Art Politik zum Grunde liegt, und der Mangel an einer exekutiven Gewalt dadurch gehoben werden soll? — Jeder edele Mensch muß hier einen gewißen Schauder fühlen; und die Abwesenheit eines guten Moralprincips ist nicht zu läugnen. Demohngeachtet ist kein ächter Tatar zum Diebstal, zur Lüge und zur Trunkenheit zu be-

wegen! — drey Volkstugenden, die das Zusammenleben außerordentlich angenehm machen müßen.

Nicht die Religionen — aber die Gebräuche, die Lebensart, das mehr oder mindere Zusammenleben, das Clima, die Früchte des Landes, der Genuß der Lebensmittel, die Staatseinrichtungen, die Erziehung — diese geben den Völkern ihren Charakter, und so wird die, durch Erfahrungen erzeugte Aufklärung, denselben nach und nach verbeßern, vervollkommen und moralischer, das heißt — zum glücklichen Zusammenleben nach Vernunft und Herzlichkeit — geschikter machen.

Der Hr. Verfaßer sagt ferner:

„die Frage dringt sich von selbst auf, warum die „Juden, bey der fortschreitenden Aufklärung der „Christen, nicht auch menschlichere Grundsätze „angenommen haben, und aufgeklärter geworden „sind, da doch die Christen durch die Aufklärung „duldsamer gegen die Juden sich betragen.“

Freylich muß sich diese Frage demjenigen aufdringen, der die heutigen Juden nur aus Hr. Grattenauers Werk kennt: wer aber sieht, wie dies Volk wirklich ist; derjenige, der Kraft und guten Willen genug hat, um alte Vorschriften, alte, auf die Zeitumstände und die damalige politische Lage des Volkes paßende, jetzt nicht mehr richtige Lehren des Talmud und der Rabbinen, von Grundsätzen, die

sich durch Handlungen wirksam bewiesen, zu unterscheiden, dem kann sich diese Frage nicht mehr aufdringen, wohl aber eine andere, die ich hier aus Hochachtung fürs Allgemeine nicht anführen will. Daß aber der Hr. Verfaßer, ich weiß nicht, aus welchem Grunde, unbedingt entscheidet,

daß die Juden auf der niedrigsten Stufe der Toleranz stehen, und daß dies im Geiste des Judenthums gegründet sey,

macht mich glauben, daß er gewohnt sey, sich als infallibel betrachten zu laßen: eine Gewohnheit, die seiner Aufklärung nothwendig außerordentlich viel Ehre bringen müßte.

Denn wenn man hierüber urtheilen will, so muß man

1lich sehen, ob die Sentenz an sich richtig, 2tens ob sie auch mit Rücksicht auf alle Verhältniße und Hinderungen abgefaßt worden ist.

Zwischen einem Euler, Newton, Shakespear, Voltaire, Kant und dem dümmsten Grönländer ist der Unterschied doch wohl größer, als zwischen diesem und einem Urangutang!

Und doch ist der Unterschied zwischen Menschen wohl nur einzig in der wirklichen Möglichkeit ihrer Cultur aufzusuchen.

Das Folgende der 24 ſt. Seite ist ein Raisonne-

ment, das so, wie es dort aufgestellt ist, falsch ist und falsche Resultate geben muß. Das Beyspiel eines Fürsten wirkt allmächtig; er stehet immerwährend dem beobachtenden Auge des Volkes ausgesetzt: aber Erfahrungen wirken noch unendlich mehr, und ein Volk muß schon durch diese letzteren in einem ansehnlichen Grade aufgeklärt seyn, ehe ein Fürst mit erhabenem Geist auf dasselbe wirken kann;

denn wenn ein gelehrter Mann, ohne Rücksicht auf die Fähigkeiten eines Kindes nehmen zu wollen, demselben z. B. Unterricht in der sphärischen Trigonometrie geben wollte, ohne daß dasselbe einen Begriff von Größe, Linien, Winkel, Berührungslinien hätte, würde je etwas vernünftiges daraus entspringen können?

Der Seite 25 angeführte Ausfall gegen den, auf Herrschaft, Eigennutz und Stolz beruhenden Priestergeist ist wahrlich nicht am rechten Orte, und beweiset, daß der Hr. Verfaßer sich noch immer in jene Zeit tiefer Barbarey zurück denkt, und einem Donquixote gleich, sich mit Gebilden einer heißen Einbildungskraft herumbalget. Es würde lustig seyn, wenn nicht Mitmenschen dadurch angegriffen werden sollten, Mitmenschen, die auch vom Hr. Verfaßer blos als Staatsbürger öffentliche Achtung zu fordern das Recht haben.

Das Wort, Stuhlgang, ist so schmutzig, wie der Ausfall selbst: da ich mich aber nicht so gerne mit

Exkrementen bemenge, wie der Hr. Verfaßer damit vertraut zu seyn scheint; so will ich das, was ich dabey empfinde, nicht in die Feder fließen laßen.

Was aber Herrschsucht anlangt, da rufe ich: Herr! vergieb ihnen, (nehmlich dem Hr. Verfaßer;) denn sie wißen nicht, was sie thun. Diese Herrschsucht hat außer dem Priesterstande so mancher, und selbst der Hr. Verfaßer beweist ihren Besitz durch diese Schrift; denn sonst würde er ja nicht — Staaten organisiren wollen, würde nicht — — vom Staate geduldete und geschützte Menschen öffentlich als dem Staate gefährlich darzustellen, sich bemühen! — ! —

Seite 26 und folgende

scheint der Hr. Verfaßer die wahren Ursachen der Reformen in der christlichen Kirche nicht zu kennen, oder vergeßen zu haben — Herrschsucht, gekränkter Ehrgeitz — —

und die Folgen: Spaltungen in der menschlichen Gesellschaft, mehrere Jahrhunderte hindurch — Kriege, deren Folgen nie ganz aufgehoben werden können — o, des Menschenfreundlichen, des aufgeklärten Wunsches, jetzt wieder solche Zeiten erleben zu wollen!

Wer gab uns denn die Bibel in teutscher Sprache? — wie lange ist denn dies her? — wie lange ist es her, daß ihre dunklen Stellen keinem Mißbrau-

che mehr ausgesetzt seyn sollen? — und was war die Ursache, die wahre Ursache, daß wir eine teutsche Bibel erhielten? — wirklich Menschen- und Wahrheits-Liebe? — oder Rachsucht wegen fehlgeschlagener Hofnungen, Ehrgeiz und Liebe zu einer schönen Nonne? ? ?

Der Hr. Verfaßer sagt,

der Talmud, dieser Kodex der Religionsgrundsätze der Juden, sey in einer Schriftsprache geschrieben, die nur dem Rabbinen verständlich ist.

Bravo! vermuthlich hat der Hr. Verfaßer noch nie eine Uebersetzung desselben durch Christen gesehen, und daher diese Sentenz. Aber noch mehr:

Der Talmud kann nur Rabbinen verständlich seyn. Hr. Grattenauer läßt uns nicht undeutlich merken, daß er aus den ersten Quellen, vermuthlich also auch aus dem Talmud geschöpft habe.

Folglich kann man vermuthen, daß Hr. Grattenauer ein Rabbiner sey,

folglich — ein Jude;

und dies ist doch, wahrhaftig! nicht glaublich.

Das übrige Raisonnement Seite 26 und 27 ist nach einer eignen Methode, und falsch;

denn es muß ein Grad von Aufklärung vorher-

gehen, ehe man frey genug wird, Irrthümer als solche zu erkennen, ja selbst ehe man nur an der Wahrheit derselben zu zweifeln sich erlauben kann. Der Rabbine ist Mensch, wie Luther es war: Umstände und Verhältniße können kommen, daß auch ein Rabbine aus den nehmlichen Beweggründen, die Luther hatte, auftritt und den Talmud kritisirt; wer kann daran zweifeln, wenn man nicht eben so infallibel ist, wie der Hr. Verfaßer?

Jemehr der Jude durch Unduldsamkeit der Christen, durch Zwang und Druck von denselben abgesondert wird, je mehr müßen ihm seine Gebräuche, Sitten, Kleidung, Sprache ꝛc. theuer seyn; dies liegt in der Natur des Menschen.

Leute, die lange Jahre hindurch im Kerker gelebt haben, werden oft auch außer demselben ihren langen Bart, ihre eingezogene Lebensart beybehalten.

Daß die Autorität der Rabbinen über die Juden dadurch gesichert werde, daß erstens die Juden weder die Moralität ihrer Religionsgrundsätze, noch der Lehren der Rabbinen beurtheilen können,

ist falsch; denn diese Grundsätze und Lehren müßen doch auf irgend eine Art den Juden kenntlich gemacht werden; und wenn dies der Fall ist, so muß die Erfahrung und das sittliche Gefühl, welches letztere keinem Menschen ganz abgesprochen werden kann, die

Juden durch Vergleichung in den Stand setzen, diese Lehren und Grundsätze zu beurtheilen, wenn es auch nicht durch ein positives Raisonnement geschiehet.

Ein zweites Hinderniß soll die unumschränkte Gerichtsbarkeit, welche die Rabbinen über die Juden ausüben, seyn.

So lange dieselbe vom Staate autorisirt wird, ist es eigentlich unrecht, hierüber öffentlich zu schreiben: sollte der Staat aber diese Gerichtsbarkeits Ausübung nicht mehr unbedingt autorisiren, sondern wohl gar nur rücksichtlich dulden — dann wird sie von selbst verschwinden; denn der menschliche Geist strebt — oft leider zuviel — nach Ungebundenheit.

Ob das, was der Verfaßer Seite 29 sagt, unbedingt wahr ist, weiß ich nicht, kann es aber von den in Preußen unter dem Schutze der Gesetze stehenden Juden nicht glauben — daß aber auch ich, bey aller Duldung, (die ich lieber beweise, als ausschreie,) glaube, es sey von jedermann vernünftig und billig, daß er seine Zweifel gegen Autoritäten, sie mögen seyn, welche sie wollen, nicht öffentlich auskrame; — denn die Krücke, die ich nicht nöthig habe, kann einem Lahmen sehr ersprießliche Dienste leisten — bekenne ich freymüthig. Die Erfahrung beweiset, daß das Seite 29 am Ende angeführte Verbot, daß der Jude keine Gemeinschaft, mit Christen haben solle, eine offenbare Unwahrheit sey: in wie fern es nun noch Religionsgrundsatz seyn kann, — wenigstens in

praktischer Hinsicht — begreife ich nicht.

Es sollte mich wundern, daß der Hr. Verfaßer noch so sehr Neuling in der Chronique scandaleuse mancher Stadt seyn sollte, daß er das, was er Seite 30 über den Umgang von Juden mit Christen sagt, für baare Wahrheit halten sollte.

Für den gerechten, wahrhaft menschenliebenden Mann ist es genug, wenn der Jude auch Christen Wohlthaten erzeigt: er überzeugt sich, daß er den innern Menschen zu beurtheilen nicht fähig ist, sich selbst oft falsch betrachtet. Tief aber würde er sich schämen, niedrige Absichten bey guten Handlungen vorauszusetzen, noch mehr, genoßene Wohlthaten, von Christen genoßene Wohlthaten der leidenden Menschheit dadurch zu entziehen, daß man den Geber zwingt, für die Zukunft sie nicht mehr zu spenden, um nicht für einen Buben angesehen zu werden. Diese einzige Stelle müßte den Hr. Verfaßer schon so demüthigen, daß er nie ohne Larve im Publikum erschiene; und daher glaub' ich auch, daß er anonym geblieben ist, weil nun sein wahres Gesicht so viel bedeutet, als — eine Larve.

Aber Ihr Menschen, die Ihr Euren eignen Werth gewiß fühlen werdet, Ihr mögt Juden oder Christen seyn, laßt Euch nie irre machen bey guten Handlungen! — Es ist für das Ganze besser, daß Ihr die Armuth, sie bekenne sich zu Mosis oder Jesus Lehre

selbst aus Hang zum Großthun unterstützet, als daß Ihr es gar nicht thut, und noch den angreift, der wenigstens Gefühl für Menschen zu haben scheint. Ja Ihr habt Recht, stolz darauf zu seyn, wenn Ihr einen Unglücklichen von Verzweiflung rettetet; denn Eure Absicht, Eure Beweggründe mogten seyn, welche sie wollten; so bleibt die Handlung doch gut und von großem Nutzen für's Ganze.

Auch Cartouche, auch jene Räuber waren wenigstens in der Hinsicht edele Menschen, daß sie Arme unterstützten: wer konnte sie zwingen, dies zu thun? warum gaben sie den Armen, was sie an Maitressen und Schmeichler hätten verschwenden, was sie eben so gut erhabenen Ausschweifungen und der Pracht hätten opfern können? — O, wären diese Menschen unter anderen Verhältnißen gebohren, erzogen, vom Staate in andere Verhältniße gezogen worden — wer weiß, ob sie auch jetzt noch als seltene Beyspiele erhabener Menschheit, nach lange verfloßenen Jahren glänzten?

Die darauf folgenden Ausfälle — guter Gott, wie kann dem armen Judenvolke ein Verbrechen daraus gemacht werden, worunter sie so viele Jahrhunderte hindurch litten und noch leiden, aus ihrer unseeligen Verfaßung in manchem Staate?

Aber diese Unglücklichen so weit zu verfolgen, als es der Hr. Verfaßer Seite 31 im ersten Abschnitte

thut, so ganz gegen alle Erfahrung streitende Urtheile gegen sie zu fällen, dies ist wahrlich mehr, als kühn! — Ob er denn nicht ein Mitbürger Berlins ist? ob er nie unter Menschen kam? —

Ja wohl, mein werthester Hr. Verfaßer! ja wohl ist es die Sache der Regierungen, ihre Unterthanen nicht nur gegen den menschenfeindlichen Dämon des Judenthums, sondern gegen jeden schädlichen Einfluß aller Dinge, die sich nicht mit der Wohlfahrt des Ganzen und Einzelnen vereinbaren laßen, in Schutz zu nehmen. Hier ist indeßen der Hr. Verfaßer der Wahrheit ziemlich nahe gekommen, und wenn er für die Zukunft verspräche, sich hübsch in der Wirklichkeit vorher umzusehen, ehe er Wirklichkeit zu beurtheilen wagte; dann thäte er recht wohl.

Die, Seite 32 angeführten Besorgnisse habe ich schon in meiner Schrift, über die Christen und Juden, in dem Gesichtspunkte aufgestellt, aus welchem sie, wie ich glaube, betrachtet werden müßen.

Seite 33. würden die Bemerkungen nicht ganz unrichtig seyn, wenn noch dazu gesetzt worden wäre hinter: mit falschem Gelde zu treiben,

oder ohne Erbschaften, ohne an Geiz gränzende Wirthschaftlichkeit, ohne gemachte Beute in Kriegen, ohne Bedrückungen der Armuth, ohne unredliche Verwaltung des Dienstes rc.

hinter: so viele Reichthümer zusammen bringen,
statt: als so mancher Jude — sollte stehen:

als so mancher Mensch, der ohne besondere Arbeit überdieß von unerlaubten Handlungen Vortheil zu ziehen weiß.

Die Seite 34 angeführten Verheißungen der Rabbinen müssen nothwendig in Erfüllung gehen,

wenn es ja so weit kommen kann, daß die Juden den Alleinbesitzer des Geldes werden;

in so fern als Mammon der allgemein angebetete Abgott des Menschen ist, und Tugend, Gerechtigkeit und Menschenliebe, durch Nützlichkeit thätig bewiesen, minderen Werth haben, als dieser glänzende, allgewaltige Götze.

Es fragt sich, ob derselbe denn gar nicht niederzustürzen sey.

Seite 35 zeigt sich die Laune des Hr. Verfaßers.

Wahrlich es ist Schade, daß dieser Witz so übel, so ganz unrecht gegen Dinge gerichtet ist, die wenigstens dem Schwächeren so lange ehrwürdig bleiben sollten, bis er selbst zu denken, selbst zu gehen im Stande wäre! Ich wollte wohl wetten, der Hr. Verfaßer hat Voltairen studirt, aber gewiß nicht recht begriffen;

denn sonst müßte er solche kleinliche Ausfälle für unzeitig erkennen, und fühlen, daß Voltaire durch seine Satyre blos zeigen wollte, wie thö-

richt derjenige handele, welcher dergleichen Religionsmeinungen zum Gegenstande der ernsthaften Verfolgung seiner Mitmenschen mache: eine Lehre, die der Verfaßer wenigstens nicht durch seine Duldung gegen Juden angenommen zu haben beweiset.

Ob aber der Hr. Verfaßer dem hier so ganz verächtlich übergangenen Joseph nicht würde den Vorrang in der Festigkeit seiner Grundsätze, in Rücksicht des Weibes des Potiphar haben überlaßen müßen? — und ob er einer reizenden Schwarzen, einer Königsfrau, die Wollust und Reichthum und Macht zu spenden im Stande war, eben so standhaft wie der schöne Joseph entflohen wäre? — ich zweifle sehr; wenigstens hätte er sich damit entschuldiget, daß er sie (mit dem ganzen Anhange von Gründen zu erhabenen Spekulationen) für unwiderstehlich würde deklarirt haben; et pour la rarité du fait — hätte er eine schwarze Umklammerung nicht ausgeschagen! Diese hätte freylich viel fruchten können, und die am meisten zerrütteten Finanzumstände werden manchmal auf ähnliche Weise wieder hergestellt, wenn nur ein jeder sogleich eine Potiphar fände, die gegen seine Reize fühlbar wäre!

Die Seiten 36, 37 verdienen eben keiner besonderen Bemerkung; es sind Geschichten in einem ganz eignen, ich mögte sagen, etwas ungebildeten und Haß aushauchenden Tone vorgetragen, die aus ihrem wah-

ren Gesichtspunkte gerücket sind, und noch überdies auf heutige Zeiten gar nicht mehr paßen.

Wie kann man den Juden ein Verbrechen daraus machen, daß sie aller Orten, ihres beßeren Fortkommens wegen, Einfluß suchen?

Haben wir ihnen hierin nicht ein lehrreiches Beyspiel gegeben? und kann auch irgend ein Staat, irgend ein Regent es bis jetzt wohl hindern, daß nicht dann und wann, ganz gegen seinen Willen, der Mann von Einfluß mit Ehrenämtern, Macht und Ansehen begabt wird, wenn im Gegentheile das Verdienst ohne Einfluß betteln geht?

Wenn der Mensch, der nur einige Seelenkräfte hat, Geschichte kennt, und nur einige Jahre hindurch die wirkliche Welt beobachtete, ohne sich an die Schwärmereyen des Idealism zu kehren, wenn ein solcher Mensch behauptete, daß es die Toleranz zu weit treiben heißt, wenn man jetzt, nachdem es Hr. Grattenauer beliebte, uns Märchen für Wahrheit zu geben, noch gegen Juden dieselbe ausüben wollte — dann würde ich glauben müßen, er läge im hitzigen Fieber. Aber wenn ein Mann, der schon dadurch sich als Idealist kenntlich macht, daß er von moralischen Handlungsmotiven als von unbedingten Ursachen zu wirklichen bürgerlichen Handlungen spricht — wenn ein solcher sagt, daß diese Gleichgültigkeit gegen die Grundsätze des Judenthums, nach Aufdeckung derselben, sich weder durch politische noch moralische Gründe

rechtfertigen läßt: so überzeuge ich mich,

daß er von einer ideellen Politik und einer ideellen Moral redet, die ich als Empiriker nicht kennen kann;

ich sage mit Kant, in seiner Vorrede zum ewigen Frieden, 1ste Ausgabe:

Man laße den Philosophen in seinem Cabinette immerhin seine dreyzehn Kegeln schieben! — aber nicht öffentlich, in Volksschriften! —

Seite 58 unten, sagt der Verfaßer:

In der christlichen Religion stehet der Grundsatz fest: liebet alle Menschen wie Eure Brüder, und was ihr wollt, daß sie euch thun, das thut ihnen auch.

Eine vortreffliche Lehre! Ich mögte wohl wißen, wie der Hr. Verfaßer sie mit seiner Art zu handeln, vereinbaren könnte! — er scheint auch die Unmöglichkeit davon tief zu fühlen; darum schleicht er gleich auf andere Zwecke los.

O welch ein herrliches Leben wäre es, wenn dieser Grundsatz eben so fest in den Herzen der Christen stünde! — Was hilft er uns in den todten Buchstaben? nichts, als daß er den spekulativen Idealisten zum Beweise dienen könnte, daß die Wirklichkeit etwas anders ist, als das phantastische Reich hypothesirender Möglichkeiten. Aber freylich sind solche Leute nun einmal für die wirkliche Welt verloren: man könnte auch ihren Verlust

mit frohem Herzen ertragen, wenn sie nur nicht haben wollten, daß wir tanzen sollen wie sie spielen; und wenn sie nur wenigstens wirkliche Harmonien hervorbrächten: aber so — ist es — nichts — als — Idee!

Ich bin wahrlich kein außerordentlicher Mensch, aber so sehr von der Uebermacht der Christen über die Juden und von den Sicherheitsanstalten meines Vaterlandes überzeugt, daß der Gedanke, mich in ihren Kreisen zu befinden, auch dann kein Furcht verrathendes Schaudern erregen würde, wenn sie selbst als überführte Menschenfreßer angesehen werden müßten. Und ob der Hr. Verfaßer, der dies Schaudern fühlt, uns wirklich Wahrheit sagte? Ob er nie ein abgelegenes jüdisches Quartier, selbst in der Zeit der Dunkelheit, besuchte, um seinen Finanzen aufzuhelfen? Alle, Seite 40 und 41, folgende Deklamationen sind nichts — als Wiederholungen schon gesagter Dinge, nur immer mit Veränderung einiger Worte aufgewärmt: man sollte glauben, der Hr. Verfaßer hätte die Kochkunst mühsam studirt, und die Regeln derselben hier angewandt. Nur Schade, die alten Substanzen schmecken vor! — Unwahre Zusammenstellungen sind hier, was die Dekorationen der Schüßeln an Prachttafeln sind — Spielwerk.

Seite 41.

„Man hat zwar täglich Beweise ihrer menschen-
„feindlichen und unmoralischen Handlungen gesehen.

Es gehört eine etwas sehr große Dreistigkeit dazu, dergleichen, gegen alle Erfahrung streitende Sätze öffentlich als wahr auszurufen: ich begnüge mich also blos damit, das Publikum auf die Wirklichkeit zu verweisen, und

dasselbe zu bitten, wenn es, so wohl beym Juden, als Christen, Handlungen erblickt, die mit einer wohlthätigen Moral nicht übereinstimmen, wohl zu überlegen, in wie fern Mangel an Erziehung, ein unrichtiger Gesichtspunkt, aus welchem der Handelnde die Dinge ansiehet, die Umstände und Verhältniße, in welchen er lebet, die durch seine körperliche Beschaffenheit stärker, als gewöhnlich, wirkenden Leidenschaften, die durch Gewohnheit noch mächtiger werden — Einfluß auf die Handlung gehabt haben müßen; und gewiß, die Ueberzeugung wird bald allgemein werden,

daß der größte Theil der Menschen minder durch moralische Grundsätze, als durch äußere Verhältniße regiert wird.

Was ist aber die Ursache hiervon? — Erziehung und — Leitung des Menschen — als Knabe, als — Mann.

Seite 41 und 42.

„So wenig Strasenraub, Mordbrennerey und
„Diebstahl in einem civilisirten Staate privilegirt
„werden können, eben so wenig kann eine Sekte
„im Staate privilegiret seyn, den unbefangenen
„Bürger und unerfahrne Jünglinge durch Betrug

„zu Grunde zu richten.

Der Hr. Verfaßer hat abermals nicht überlegt, was er hier gesagt hat!!

Will er die Juden als solch eine Sekte betrachtet wißen, so erniedrigt er unser Vaterland, das die Juden tolerirte und sie mit gewissen Privilegien beglückte:

will er blos sagen, daß es ihnen eben so wenig, wie irgend einem anderen Menschen, erlaubt sey, den unbefangenen Bürger und unerfahrene Jünglinge durch Betrug zu Grunde zu richten;

so hat er uns wahrlich nichts Neues gesagt, und hätte diese Zeilen ganz ersparen können; denn ich kenne keinen civilisirten Staat, der irgend jemandem solche unsinnige Rechte durch ein besonderes Privilegium gäbe.

S. 42, von der Stelle an:

„Kann eine Sekte dem Staate gefährlicher seyn,
„als die der Juden, u. s. w.

zeigt sich der Hr. Verfaßer abermals ganz im wahren Lichte des Sophisten: er nimmt alles, was er sagt, als unbedingte Wahrheiten an, und doch ist es nichts, als Hypothese, Träume des Idealism, die vermöge der wirklichen Verhältnisse, nie als Wirklichkeit in's Gebiet menschlicher Wahrheit kommen können.

Alles was er S. 43 über den Willen der Juden sagt, habe ich schon vorher beantwortet, und verweise ihn

selbst auf unsere Gesetze, die einen grossen und gerechten Unterschied zwischen — Wollen und — Vollbringen machen.

Die Apostrophe Seite 43. und 44.

„Ihr unglüklichen Schlachtopfer u. s. w.

ist eigentlich nichts, als eine öffentliche Anklage wider Erziehung und Staats-Einrichtungen:

beyde stehen hier am unrechten Orte. Ich müßte erst vom Monarchen dazu öffentlich berechtiget werden, um dies deutlich zu beweisen; eher kann ich als billig denkender Mann, dem der Vortheil des Ganzen mehr, als der eigne Vortheil gelten muß, nicht öffentlich darüber schreiben.

„Um den sittlichen und moralischen Zustand „der Juden zu verbessern, muß man zuförderst „Bedacht darauf nehmen, ihre Geisteskultur zu „verbessern. Um die Geisteskultur der Juden be„fördern zu können, müssen sie von der Abhängig„keit und von dem Despotismus der Rabbinen „befreiet werden.

Zuförderst bitte ich den Hr. Verfasser mir den Unterschied zwischen Sittlichkeit und Moralität gefälligst zu bestimmen;

dann ersuche ich ihn, wohl zu bedenken,

daß er auch hier wenig wahre Menschenkenntniß verräth; denn sonst könnte er unmöglich das für eine Ursache der Geisteskultur ansehen, was nur eine Folge davon seyn kann.

Man muß in einem hohen Grade frey seyn, um sich von despotischer Abhängigkeit zu befreyen; der blind gebohrene Mensch wird nie Geschmack in der Farbenwahl verrathen können, und wenn er das größte mahlerische Genie wäre; weil er die Farbe zu unterscheiden keinen Maaßstab hat. Eben so geht es dem, dessen Gefühl für Geistesfreyheit noch nicht erwacht ist: er kann Geistesfreyheit nicht als ein Gut erkennen, da er sie überhaupt gar nicht kennt.

Wie kann der Hr. Verfasser nun seinen Satz rechtfertigen? wie kann er Geisteskultur und Unabhängigkeit vom Despotism der Rabbinen von den Juden verlangen,

> so lange die Juden noch unter dem äusseren Druck leben, und so sich genöthiget fühlen, blos auf ihre Existenz als physische Menschen zu denken, wodurch sie nothwendig alle Geistesfähigkeiten zu verabsäumen gezwungen sind?

Beweis, daß meine Aeusserungen wahr sind, ist die Erfahrung, daß die reicheren derselben in Rücksicht der Geisteskultur, in keinem Verhältnisse mit den Aermsten des Volkes stehen.

Ob die Rabbinen wirklich eine so willkührliche Macht über die Juden haben, als der Hr. Verfasser uns nun schon wiederholentlich auch Seite 45 und 46 zu versichern sich bemühet, bezweifele ich nm desto mehr, da, wenigstens im Preußischen Staate, eine solche willkührliche, unbegränzte Machtausübung nicht

gut denkbar ist.

Die Anwendung, die der Hr. Verfsaser von seinem Vorschlage, die Gewalt der Rabbinen einzuschränken, macht, ist abermals ein Beweis, wie leicht es ist,

in seinem Cabinette oder Stübchen die Welt zu verändern, zu veredeln, zu vervollkommnen, als in der Wirklichkeit auch nur das Geringste zweckmäßiger einzurichten.

Ich will deswegen keines Weges jenen spekulativen Verbesserer mit Undank lohnen; nur muß ich einen jeden dieser Herren bitten, nicht zu glauben, daß wir Narren, Unwissende und trotzige Dummköpfe sind, wenn wir nicht unbedingt ihm Folge leisten. Anders ist der Ideal Mensch, anders der wirkliche, anders eine Ideal Welt und anders die wirkliche.

Wenn ein Jude sich von den Gebräuchen der Religion seiner Väter entfernt, so macht er Fortschritte, die schon beweisen, daß er nicht mehr orthodoxer Jude ist, ein gewisses Gefühl für das Moral Gesetz und einen nicht geringen Grad von Geistes-Freyheit besitzt. Ein solcher duldet gewiß nicht die Despotie der Rabbinen, und wird sich so zu benehmen wissen, daß ihm der Schutz der christlichen Gesetze, auch wenn er nicht Christ wird, nicht entzogen werden kann. Sollte ein solcher sich nicht gegen die Angriffe seiner minder

gei-

geistigen Glaubensbrüder zu vertheidigen wissen? — Und:

angenommen, es herrsche eine gewiße despotische Macht der Rabbinen über die Juden, so kann diese nur solche Leute treffen, die kein moralisches Gefühl haben: diesen ist diese Macht, dieser geistige Druck um so nothwendiger, als sie, vermöge ihrer isolirten Lebensart, weniger von den Ordnungserhaltern der Regierungen beobachtet werden können. Wenn also irgend etwas zur radikalen Verbeßerung der Masse der Juden zu wünschen wäre,

so wäre es meines Erachtens eine gute Auswahl der Rabbinen, und eine genaue Aufsicht über diese — die, wie mir deucht, dadurch weit leichter zu erhalten ist,

1. daß kein Jude als ein von der Regierung anerkannter und autorisirter Rabbine angesehen werden könnte, wenn er nicht vor Annahme dieser wichtigen Stelle ein gänzlich sträfliches bürgerliches Leben geführt hat;

2. daß der Rabbine für alle Fehler und Verbrechen derjenigen Juden angesehen würde, die beweisen könnten, daß sie sich durch die Lehre des Rabbinen für berechtiget gehalten hätten, jene Fehler und Verbrechen zu begehen;

3. daß jeder Rabbine, der erweislich einem, oder allen Juden Menschenhaß, als Tugend und Religions-Pflicht predigte, als ein Staatsverbrecher zu bestrafen sey; er müßte aber vorher, ehe er

das Amt eines Rabbi übernehmen darf,
gerichtlich, schriftlich und in einer deutlichen, verständlichen Sprache versichert haben,
daß er selbst überzeugt sey, daß Menschenliebe eine nothwendige bürgerliche Tugend sey, und
daß derjenige, der gegen diese Tugend, gegen eigentliche Pflicht fehle, sich der gerechten, gesetzlichen Strafe, als Feind des Staates und der Menschheit, verdient gemacht habe.

Der Hr. Verfaßer aber setzt die Feste der Juden in einem ganz falschen Lichte vor die Augen der Welt; und das mag wohl listig seyn, ist aber nicht nach den Gesetzen strenger Redlichkeit gehandelt.

Nicht, um über die harten, unrechten Handlungen der Voreltern zu frohlokken, die vielleicht durch Nothwendigkeit und Nebenumstände dazu gezwungen wurden,

sondern als Dankfest wegen der Befreyung der Juden vom übernatürlich drückenden Joche der Egypter, wird das Paßah gefeyert !!!

Eben so verhält es sich mit den übrigen Festen.

Wer wollte z. B. den Preussen es zur Schande nachreden, daß sie den Gewinnst einer großen entscheidenden Schlacht feyern? — wer kann glauben, daß es deswegen geschehe, weil mehrere Tausende ihrer damaligen Feinde dabey fielen?

Wäre es daher nicht eine über alle Begriffe grausame Handlung, einen Rabbi zu stäupen, zu brandmarken und zeitlebens zum Festungsbau zu ver-

urtheilen, wenn er irgend jemanden aus der Judenschaft es verwies, daß er wenig Dankbarkeit fühle, wenn er jenen Festen nicht mit beywohnte?

Die Seite 48 vom Verfaßer festgesetzte Prämie von Einhundert Stück Friedrichsd'or beweiset auf der einen Seite die Freygebigkeit des Hr. Verfaßers; wenn man auf der anderen Seite nicht läugnen kann, daß er auch hier beweiset, wie wenig er den Menschen in der Wirklichkeit kennt. Wie viele Anklagen würden nicht fälschlich erfolgen, um jene Summe zu erhalten!! —

Die unten auf dieser und der folgenden ganzen 49ten Seite angeführten Ideen passen nicht für die Wirklichkeit;

denn es gehörte, um sie auszuführen, weit mehr Geisteskultur dazu, als der ohne Erziehung und unter dem Drucke lebende Jude im Allgemeinen haben kann.

Die Mittel, welche der Hr. Verfaßer Seite 50, 51. 52. und 53 anführt, um die Christen gegen den Wucher der Juden zu sichern, und diese von demselben ab, und zu andern Erwerbzweigen zu führen, scheinen auf den ersten Blick einiger Beobachtung werth: allein der Hr. Verfaßer bedenkt nicht, daß auch Christen aus Eigennutz handeln können, und daß es ja Mittel genug giebt, auf eine andere Art den verbotenen Wucher zu steuren.

Sollte es nicht weit zweckmäßiger seyn,

wenn alle dergleichen Verhandlungen ganz ohne

Gültigkeit wären, im Falle sie nicht unter gerichtlicher Aufsicht geschehen sind?

Es scheint, als wenn der Hr. Verfaßer, eigner Umstände wegen, sehnlichst wünsche, daß er einen Theil seiner Schulden an Juden, durch jene allgemeine Einrichtungen tilgen könne. Vielleicht, daß er sie in den Jahren der Minderjährigkeit machte; und dann hat er ja nur die Macht der bestehenden Preußischen Gesetze zu requiriren: ist das nicht der Fall, so wird er ja wohl einen geschickten ehrlichen Advokaten aufzufinden wißen, der sich seiner annimmt und beweiset,

daß es eine Minderjährigkeit des Verstandes giebt, auf welche die Gesetze gleichfalls hingezielt haben; und daß jene Zurüklegung des 24ten Jahres nicht als Zurüklegung der Sonnenjahre, sondern einer ethischen Zeitrechnung anzusehen ist — ꝛc. ꝛc.

Seite 53:

„Stehet der Jude durch den Wucher mit keinem „Civilbedienten mehr in Verbindung, so kann er „auch, durch Bedrückung und Drohungen, kei„nen Beamten mehr zur Verzweiflung bringen, „pflichtwidrig zu handeln, und dem Juden die „Geheimniße des Staats zu verrathen.

Es scheint mir, daß um dies zu hintertreiben, wieder weit zweckmäßigere Veranstaltungen möglich wären.

Man suche die Quellen auf, durch welche es möglich wird, daß ein Staats Diener nach und nach so

tief fallen kann, und suche diese Quellen an sich zu verstopfen!

Unter diese, am aller meisten wirkende Dinge gehöret vorzüglich

1. die Auswahl der Menschen zu Staats-Dienern,
2. ihre Besoldungen,
3. die sogenannte Standesmäßige Lebensart,
4. der übertriebene Luxus,
5. die unbedingte Hochachtung für das allmächtige Geld.

Und nun bitte ich, noch zu bemerken, daß die Verfaßung im Preußischen Staate wirklich zu gut ist, als daß es wahrhaft möglich sey, daß ein Jude, oder wer es auch sey, den Staatsdiener, er mag mit demselben in Verhältnißen stehen, wie er will, wenn derselbe wahrhafte Ehre von Scheinehre nur einigermaßen zu trennen vermag, auf keine Art den Staatsdiener durch Bedrückung und Drohungen zur Verzweiflung bringen, und pflichtwidrig zu handeln zwingen kann;

„weil es ausgemacht ist und bleibt, auch jeder„mann sehr leicht einsehen wird, daß es keinen „Fehler verbeßern heißt, wenn man ihn durch „Verbrechen vergrößert,

„ein offenes, freywilliges Bekenntniß gemach„ter Fehler aber, besonders wenn man die „möglichen zufälligen Folgen davon zugleich in „den richtigen Gesichtspunkt stellt, zwar nicht „Ansprüche auf gänzliche Vergebung, wohl „aber auf Achtung gewiß machen kann.

Die auf der nehmlichen Seite angeführte, nasweise Arroganz der Juden, mit welcher sie die Arbeitszimmer der Beamten belagern, um Neuigkeiten zu erfahren, beweiset einmal eine Vertraulichkeit des Beamten mit dem Juden, die schon an sich pflichtwidrig ist;

denn das Arbeitszimmer eines Staatsdieners, wenn dessen Arbeiten ein Staatsgeheimniß seyn sollen, oder überhaupt nicht zur Wißenschaft des Publikums zu gelangen bestimmt sind, muß ein Heiligthum seyn, in welches kein Profaner dringen sollte, weder Gattinn, Freunde, Kinder, Maitressen, Favoriten, noch wer es sey, Christ, oder Jude! — Fühlt der Beamte die Wichtigkeit seiner Pflichterfüllung, so kann keine einzige Verbindlichkeit, weder der Liebe, der Dankbarkeit, der Noth ihn dahin bringen, dieselbe zu entweihen; fühlt er sie nicht, fühlt er stärker den Egoism im schmutzigen Gewande des Eigennutzes, als Gemeinliebe, Gemeinsinn — dann sind die Geheimniße seines Amtes, auch ohne jüdische Käufer, eine Waare, die dem Meistbietenden feil ist.

Auf der anderen Seite aber würde diese Arroganz, wenn sie wirklich so allgemein wäre, beweisen, wie sehr auch bei Christen, die doch die vortreflichste Moral Lehre bekennen, Handlungen von Grundsätzen, mit dem Munde bekannt, unterschieden werden müßen.

denn wäre dies nicht der Fall, so müßte ein

Christ, dem es heilige Pflicht ist, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, folglich das Ganze mehr, als den Einzelnen, gar kein Verhältniß denkbar finden, wo er die Pflicht gegen das Ganze der Pflicht gegen sich selbst, dem Einzelnen, oder der minderen Zahl nachstellen könnte. Wahrlich die Menschen sind nicht so böse, wie sie scheinen, aber auch nicht so gut, als sie glauben ! ! !

Diese oben vom Verfaßer als wahr angenommene Bemerkung aber würde drittens beweisen, daß Lage und Verhältniße schlimme und unrechte Handlungen, auch bey guten Moral Prinzipien, hervorbringen können. Wenn dies aber der Fall ist, wie die Wirklichkeit es auch ganz bestätiget,

warum bemühen sich nicht die scharfsinnigen Menschenfreunde, diese wirklichen Quellen des Bösen zu verstopfen? warum verschwendet der Reiche lieber ungeheure Summen im Spiele, und ähnlichen nichtigen, so genannten Standesmäßigen Amusements, statt als wahrer Menschenfreund, dem Menschen seine hülfreiche Hand darzureichen, um den Dürftigen, den von Noth gedrückten von Verzweiflung und Untergang, von Laster zu retten ? — ! — O, der erhabenen Moral ! o, der erhabenen Menschenfreundlichkeit ! !

Was die Seite 54 angeführte Sicherheit — ich mögte sagen, die hypothesirte Sicherheit der Vormünder und Eltern — anlangt, so hat mich vielfache Erfahrung überführt daß der Mensch schon vom Wege der Ordnung

und Rechtlichkeit einigermaßen abgewichen seyn muß, wenn er sich in widergesetzliche Verhandlungen mit Juden und Christen einlaßen kann; denn so lange sein nöthiger Credit nicht durch Bemerkungen solche Abweichungen gelitten hat, bietet der Staat, besonders der Preußische, und das rechtliche Publikum ihm immer die nöthigen Hülfsquellen dar. O, es giebt noch immer Menschenfreunde genug, die dem rechtlichen, vom unverdienten Schicksale gedrückten Mitmenschen zu helfen, sich zum Vergnügen machen! —

Das, was der Hr. Verfaßer Seite 54 über die neueren Einrichtungen auf Universitäten sagt, beweiset ja offenbar, daß auch hier das Uebel ohne Umwälzung der ideellen Moralität der Juden, blos durch zweckmäßige Staatseinrichtung gehoben ward. Sollte uns dies nicht zugleich zeigen, daß jeder Widerstreit im gesellschaftlichen Leben auf ähnliche Weise sicherer zu heben sey, als durch Pläne aus dem Gebiete der Ideen?

Wodurch beweiset denn der Hr. Verfaßer die höchste Wirksamkeit des Seite 55 angeführten Gesetzes, wodurch den Gerichtsbarkeiten untersagt wird, eine Schuldklage von Seiten eines Juden gegen Christen anzunehmen? Würde dies nicht vielmehr den Juden bewegen, sein Vermögen dazu zu brauchen, um es auf weit höhere Interessen gegen sichere Pfänder anzulegen? und würde dies nicht ein Mittel seyn, die Christen noch stärker zu drücken, ohne daß der Jude je nöthig hätte, klagbar einzukommen? — Man kennt die Wirklichkeit nicht, und trachtet doch, sie zu verbeßern — son-

derbar genug!

Das Zwangsmittel, welches der Hr. Verfaßer auf der nehmlichen Seite anführt, um dem Judenthume eine andere Richtung zu geben, beweiset abermals wenig Geschichtskunde;

denn dies wäre eben ein Mittel, die Juden auf immer von aller Cultur auszuschließen.

Man sehe die Staaten, in welchen mehrere Religionen und Sekten geduldet sind, und eng verbunden mit einander umgehen! Dort reiben die Erfahrungen der Wirklichkeit jede Scheidewand der Vorurtheile durch, und Duldung verschwistert die Menschen, macht sie zum geselligen Leben geschickter, hebt sie zur höheren Stufe der Cultur mit Schnelligkeit empor. Ganz anders ist es da, wo Absonderung zwischen Sekten Statt findet.

Und diese Absonderung allein sollte bewirken, was, wie Erfahrung lehrt, nur leicht und sicher durchs Zusammenleben bewirket werden kann? Liegt in dieser Absonderung einer Masse von Verbrechern von aller Gemeinschaft und Einwirkung guter Menschen nicht offenbar die Ursache der Zwecklosigkeit der ehemaligen Art, Verbrecher zu bestrafen?

Der ganze Vorschlag aber würde auch völlig ohne Nutzen für den Staat bleiben,

wenn der Hr. Verfaßer uns nicht die Mittel angeben könnte,

wie es zu machen sey:

1. um die hinlängliche Anzahl der Acciseofficianten so auszusuchen, daß sie aus lauter Männern beständen, die in keiner Rücksicht Gefühl für sich

selbst hätten, und jeder möglichen Versuchung unbezweifelt widerständen;

2. daß dann der christliche Kaufmann nicht von diesen Heerschaaren von Betteljuden eben den Gebrauch mache, den der jüdische Kaufmann, nach des Hr. Verfaßers Behauptung jetzt von demselben macht.

3. Wäre zu beweisen, daß der christliche Kaufmann mehr durch den Handel der Juden, als durch seinen Luxus zu Grunde gerichtet wird.

4. Wie viel Ausgänge will der Hr. Verfaßer dem Juden = Viertel geben? giebt er ihm wenige, so wird das genaue Visitiren der Durchpaßierenden die Gewerbe der Judenschaft ganz hemmen, und diese befürchten müßen zu verhungern: giebt er ihm viele, so findet die Besetzung der Accise Stellen in der Wirklichkeit große Schwierigkeiten. Lauter treue, unbestechbare Diener! — ob die nicht noch weit vortheilhafter angestellt werden könnten?

5. Das Seite 57, 58 u. 59 angeführte Zwangsmittel, um die Diebeshehlerey zu steuern, ist eben so unzweckmäßig; denn dann müßte keinem Juden das Bereisen der Märkte erlaubt werden, und die Christen selbst müßten sich in einen Zustand von praktischer Moralität befinden, der an sich jede Einwirkung zu hoffender Gewinnsucht unmöglich machte sunt pia desideria!

6. Er hat uns vergeßen zu sagen, wie es möglich sey, jedem Juden durch die Policey Bedienten

die Carte abzunehmen, ohne in jeder Straße einen besonderen Policei Beamten in dieser einzigen Hinsicht anzustellen, und ohne dem Juden jede ihm zur Betreibung seiner Geschäfte nöthige Zeit zu rauben.

7. Müßten sodann auch alle Christen, die sich nach dem Judenviertel begäben, einer genauen und sorgfältigen Nachsuchung ausgesetzt seyn; denn nach Kleidung, Equipage und dem Aeußeren sind heut zu Tage die Diebe wohl nicht zu erkennen. Wie leicht können solche Dinge nicht gebraucht werden, um die Wachsamkeit der Staatsdiener zu hintergehen?

8. Das Kennzeichen der Juden hat der Hr. Verfaßer aus dem Alterthume hergenommen. Wie unwirksam würde es heut zu Tage seyn, da es leicht möglich wäre, daß ein Jude, eine Jüdin sich umkleiden könnten, und für Geld und gute Worte immer Menschen finden würden, die ihnen hierin behülflich wären! Besonders da es ja, ich weiß nicht, durch welchen Zufall, Spiel der Natur — Christen genug giebt, die man ihrer äußeren Bildung nach für Juden, und Juden, die man nach dieser für Christen halten sollte. Warum ihnen nicht lieber gleich mit hebräischen Buchstaben das Wort, Jude, auf die Backe brennen? — dies würde unserem menschenfreundlichen, aufgeklärten Zeitalter doch unendliche Ehre bringen! —

Der 2te Abschnitt Seite 60 ist eine Einleitung

zu einem sehr sinnreichen Scherz.

Historische Thatsachen, im falschen Lichte vorgetragen, müßen nothwendig falsche Resultate geben.

Es stehet, Gott sey Dank! gar nicht zu befürchten, daß sich irgend ein christlicher Regent mit einem Pharao in Parallel zu setzen wünschen wird, und Englands Botany - Bay beweiset leider eine ganz falsche Staatsmaxime, und die Verdorbenheit einer aufgeklärten christlichen Nation, die wir lieber mit Stillschweigen übergehen sollten! Mich wundert es sehr, daß der Hr. Verfaßer noch so viel Achtung für die Menschheit, daß Er, der das ganze jüdische Volk wirklich als Staatsverbrecher behandelt, sie nicht lieber grade zu zur Zuchthaus und Festungsstrafe verurtheilt, damit sie gezwungen seien, sich Wasser und Brod, im Schweiße ihres Angesichtes, zu verdienen, und zugleich abgesondert von allen anderen Menschen zu leben; — oder daß er sie, auf ächt Altspanisch, nicht alle sammt zum heiligen Auto da Fe verdammt. Dies wäre wenigstens eine neue Art von Trauerspiel, bey welchem vermuthlich nur der Genius der Menschheit und — wahre Menschen weinen würden.

Seite 61. sagt der Verfaßer von den Juden:

„Soldaten können die Juden nicht werden, weil „kein christlicher Soldat aus Gefühl für Ehre „mit ihnen dienen würde.

Hierüber mögte ich gerne die Ehre haben, mit dem Hr. Verfaßer unter vier Augen zu reden. Wehe dem Staate, der viele Soldaten nöthig hat, und des-

sen Disciplin so geschwächt ist, daß der Soldat, gegen den Befehl seines Obern, sagen darf: ich will das thun, und jenes nicht! Und so gut die Soldaten eines großen Staates im Allgemeinen seyn können, so kann man, besonders auf den untersten Stufen, doch unmöglich einen jeden ausstoßen, der nicht nach den strengsten Gesetzen der Ehre handelt.

Ferner:

„Zu Civilbedienungen können sie nicht gebraucht „werden, weil ihnen Glaubwürdigkeit und die Erfüllung ihrer Pflichten nicht zugemuthet werden „kann.

Wenn dies wirklich allein der Fall wäre, so glaube ich, wäre dem Dinge leicht abzuhelfen.

Man gebe dem gut erzogenen, aufgeklärten und kenntnißreichen Juden jene Glaubwürdigkeit, und bestrafe ernstlich und streng jeden Mißbrauch, den er davon zu machen fähig ist, wie bey den Christen.

Hunger thut wehe; und wenn dem Juden in dem Verhältniße, als ihm andere Zweige gesellschaftlicher Erwerbsarten geöffnet werden, diejenigen entzogen werden, die ihm allein nur nützlich und dem Ganzen nachtheilig werden:

so wird er auch solche Nahrungszweige ergreifen, von denen der Verfaßer meint, es heiße, sich sein Brod im Schweiße seines Angesichts erwerben: ob er aber wirklich mehr dabey schwitzen und sich ängstigen würde, als bey seiner jetzigen Lage? — ich glaube schwerlich.

Aber sie zu jenem Erwerbe zwingen, ohne sie von andern Lasten zu befreyen, dies, glaube ich, heiße, sie nöthigen, zur Verzweiflung ihre Zuflucht zu nehmen.

Wenn die vorgeschlagene Kastrierung der Erstgebohrnen der Juden wirklich dazu beytragen sollte, dieses Volk zu vermindern und zu vervollkommnen; so sey es mir erlaubt, auch hier ein Projekt anzuführen, welches Lacedämons berühmtes Volk einst als Gesetz verehrte und ausübte, nehmlich:

Da es durch die Lehren der berühmtesten Physiognomiker bewiesen ist,

daß nur in schönen Körpern schöne Seelen wohnen können,

und einem jeden Staate sehr daran gelegen seyn muß, lauter erhaben denkende Bürger zu haben:

so wäre das sicherste Mittel, diesen erhabenen Endzweck zu erreichen,

daß alle auf die Welt kommende Kinder, welche eine schwächliche Verfaßung des Körpers, oder wohl gar mißgestaltete, krumme Glieder, ungestalteten Bau, Auswüchse u. s. w. mitbrächten, so gleich im Bade getödtet werden müßten.

Welche vollkommene Menschen müßte einst die heilige Christenheit haben?

Um aber auch so gleich für die Gegenwart zu sorgen, so müßten alle Schwächlinge, Krüppel, Ungestaltete, sofort aus der menschlichen Gesellschaft verbannt, und unter eine genaue Polizey Aufsicht gegeben werden,

im Falle keine chirurgische Operation es

möglich machte, dieselben dadurch mit einer schö-
nen erhabenen Seele zu begaben, daß sie ihrem
Körper eine erhabene physische Schönheit er-
würben.

Welche beseeligende Folgen müßte ein solches, auf sehr gründliche und lange Theorien begründetes Gesetz nicht für die Menschheit hervorbringen! —

Seite 63 braucht der Hr. Verfaßer das Wort,
Prostitution, wie mir deucht, ganz im unrichti-
gen Sinn.

Was prostituirt eigentlich mehr?

Gewiße kostspielige Thorheiten nicht mit zu machen, um keine Schulden machen zu müßen, oder eine Verschwendung, die unsere Kräfte übersteigt? Was mehr — die Nothwendigkeit, zur Erhaltung seines Lebens, zu nützlichen Unternehmungen, zu edelen Zwecken Schulden zu machen, und dies offen zu gestehen; wenn man durch unvorhergesehene Zufälle zur rechten Zeit nicht zahlen können, dies offenherzig zu gestehen, und zur Hülfe edeler Menschen seine Zuflucht zu nehmen, oder die Wahrheit zu verstecken und sich in unrechtmäßige Verhandlungen einzulaßen, um sich wie man es nennt, kein Dementi zu geben?

Was mehr — die einmal gemachten Schulden nach Möglichkeit zu bezahlen, und betrogen zu seyn — oder selbst zu betrügen?

Was mehr — die Strafe, oder das bestrafte Vergehen an sich?

Seite 64, der zweyte Abschnitt, müßte den Hr. Ver-

faßer sogleich haben fühlen laßen, daß er etwas gesagt hat, was er nicht richtig fühlte;

Denn er läßt die wichtige Frage unbeantwortet: Wohin sollen sie denn gebracht, und was soll mit ihnen angefangen werden?

Seite 65 geht es ebenfalls mit dem

Aus dem Lande geschafft werden

eben so. — Wohin denn? können wir denn, ohne das Staatenrecht zu verletzen, jeden über die Gränze bringen?

„Wer stehet dafür, daß diese Juden nicht die „Heerstraßen unsicher machen, nicht in Wäldern „auf Raub lauren, nicht Städte und Dörfer an„zünden, um Gelegenheit zum Stehlen zu haben?

Ist dies noch eine Frage? kann ein Mann in Preußen dies fragen?

Dafür, so wie überhaupt für die persönliche Sicherheit durch alle mögliche Verhältniße stehet der Staat, und muß auch dafür stehen; denn wir Einzelne können mit aller persönlichen Bravour nichts Wesentliches dabey wirken.

Aber die Ausrottung der Juden würde wahrlich dies Uebel bey weitem nicht so sehr vernichten, als Erziehung, hinlängliche Beschäftigung und erleichterte Ernährung der Staatsbürger auf der einen Seite, und auf der andern genaue Aufrechthaltung der Ordnung.

Auf dieser Seite nun macht uns der Hr. Verfaßer endlich, zwar nicht grade zu, aber doch durch einen dahin

deutenden Ausdruck bekannt,

daß alles Vorhergehende mehr kein Scherz gewesen sey.

Ob etwa sein Gewissen bey dieser Stelle erwachte? — ich glaube es fast; denn alles Nachfolgende ist ein Beweis, daß er mit jenem Erwachen und seinem Autorstolze im Kriege sich befindet. Es ist nicht mehr der absprechende Ton, den er vorher annahm, und gleichsam als fühlte er die Schwäche seiner Vorschläge, ruft er alle biedere Unterthanen auf, aus allen Kräften dazu beyzutragen, die Uebel im Staate (nicht diese Uebel, sondern unbestimmt, die Uebel im Staate) durch gut gemeinte Bemerkungen und Vorschläge vermindern zu helfen, setzt aber auch hinzu, gleichsam als sähe er endlich ein, daß dies nicht durch öffentliche Aufstellung derselben zweckmäßig geschehen könne —:

die Regierung stehet es zu, nach ihrem weisen Ermeßen, diejenigen Mittel anzuwenden, welche dazu dienen, die Quellen der Staatsübel zu verstopfen.

O hätte doch der, hier ganz Wahrheit schreibende Herr Verfaßer dies gütigst vorher überlegt, ehe er seine Zeit zur Ausbietung dieser Schrift anwandte! hätte er sie lieber dazu benutzt, der Regierung auf Kenntniß und Beobachtung der Wirklichkeit gegründete Mittel vorzutragen, wodurch fürs Allgemeine Gutes hätte bewirkt werden können!

Jemehr zwey entgegenstrebende Dinge amalgamirt werden, je reiner erscheint ein Mittelding, welches durch öftere Veränderung nach und nach dasjenige hervorbringen kann, was man hervorzubringen wünscht.

Ein moralisches Volk, oder richtiger, eine verbundene Menschenmasse, die im Ganzen und Einzelnen unbedingtes Gefühl für das ewige Gesetz der Sittlichkeit hat, wird vielleicht immer ein frommer Wunsch bleiben; wenigstens befürchte ich, daß wir jetzt Lebenden es nicht mehr durch Erfahrung bestätiget finden werden.

Aber die Erfahrung lehrt, daß eine gute, vernünftige, aufgeklärte Herrschaft um so sicherer ähnliche Dienstboten bildet, als sie jene Eigenschaften beständig ausübt, und je mehr sie, so zu sagen, ununterbrochen auf ihre Dienerschaft wirkt.

Was vermag das Beyspiel solcher Leute nicht, die uns Hochachtung abzugewinnen vermögen?

Diese Erfahrungen überzeugen mich, daß wenn es wirklich unbedingte Wahrheit wäre, daß wir Christen so große Vorzüge vor den Juden hätten, diese letzeren zu verbeßern, es kein kürzeres und sicherers Mittel giebt,

als, so viel als irgend möglich, die Juden mit den Christen enge zu verbinden, zu amalgamieren.

Um dies zu thun, glaub ich, wäre es vielleicht zweckmäßig, daß der Staat so wohl christlichen, als Jüdi-

schen Eltern diese Gewaltausübung gegen ihre Kinder in so fern einschränkte, als dadurch die Verheuratungen zwischen beyden Glaubenspartheyen gehemmt werden.

Es wäre vielleicht gut, wenn der Jude, so wie der Christ, dessen Kind sich mit einer Jüdin, einem Juden, einer Christin, einem Christen, verheurathete, genöthiget würden, dies zuzugeben, und nicht das Recht hätten, bey Erbschaften auf solche Verbindungen Rücksicht zu nehmen.

Wenn auch anfänglich diese Erleichterung wenig Folgen haben möchte, so würde sie demohnerachtet für die Zukunft äußerst wichtig werden. Wer kennt nicht die Allmacht der Liebe? — sie ist es, die am leichtesten Vorurtheile niederwirft, die Jahrtausende hindurch sich mit dem Nimbus der Heiligkeit gegen die Vernunft waffneten! — Wie viele jüdische Frauenzimmer würden den schöneren, reinlicheren, civilisirteren Christen ihrem Glaubensgenoßen vorziehen, der nicht solche Eigenschaften aufzuweisen vermag! und ob nicht dies Beyspiel auch auf den männlichen Theil derselben einst wirken sollte? — Freylich müßte man nicht die Veränderung der Religion zur Bedingung solcher Verbindungen machen; denn dies hieße den Menschen zur Heucheley zwingen, weil er sich leichter zum Unterdrücken natürlicher Bedürfniße aus Heroism, als zur unbedingten Hochachtung eines Gesetzes, welches im Streite mit Natur und Einsichten stehet, verstehen kann.

Bayerische Staatsbibliothek München

Mancher arme Christ würde durch eine solche Verbindung mit wohlhabenden Judenfamilien ihnen mehr Moral predigen, als die gesammten Bücher ihrer Rabbinen, wenn sie gezwungen würden; und so würde der Staat durch Geistesfreyheit, durch Befreyung der Liebe vom Vorurtheile das auf eine leichte Art gewinnen, was auf andere Art durch Druck und Trennung der Juden von den Christen erreicht werden soll, aber schwerlich je wird erreicht werden können, nehmlich

> Veredelung der Juden durch den genauen Umgang mit guten Christen, und ihre Verbindung zu Familien, Aufklärung beyder durch Liebe und Duldung,
>
> Theilnahme der Christen an dem Vermögen der Juden, und Theilnahme der Juden an dem Vermögen der Christen, durch die heiligen Rechte der Liebe!

Aber weit entfernt, zu behaupten, als wäre mein Gedanke untrügliches Mittel zur Erreichung jenes hohen Zweckes, gestehe ich hier ganz offenherzig:

> ich glaube, selbst dieses gelinde Mittel kann nur in so fern Nutzen bewirken, als in beyden Religionspartheyen, oder vielmehr unter den Bekennern beyder Religionen sich Menschen befinden, die aufgeklärt genug sind, um von dieser Einrichtung Gebrauch machen zu wollen; und die auf diese Art durch ihr vernünftiges Beyspiel zur Aufklärung ihrer Mitmenschen beytragen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Diebitsch, Karl F. von

Über das Werk: Können die Juden ohne Nachtheil für den Staat bey ihrer jetzigen Verfaßung bleiben?

Berlin 1804

Jud. 19#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11009419-5